

Zeitschrift des Ev. Gemeinschaftsverbandes Siegerland - Wittgenstein e.V.

Evangelist



Gelebte Gemeinschaft Seite 4

Marsch für das Leben Seite 12

Schöpfung oder Evolution Seite 19

Der Schatzmeister aber zog seine Straße fröhlich.

Apostelgeschichte 8 Vers 39

Im Überblick

Gelebte Gemeinschaft	4
Kleine Bibelschule	8
Jubiläum Jutta Schischke	10
Kurz notiert... Gemeindehilfsbund	11
Marsch für das Leben	12
Ich Stelle mich vor	14

Gebetsanliegen	15
Kinderseiten	16
Kanutour	16
Schöpfung oder Evolution	19
Termine & Veranstaltungen	22
Impressum	23



Ziel verfehlt? – Wichtigstes Ziel erreicht!

Apostelgeschichte 8 Verse 26 bis 40

Von Hause aus bin ich mit Leib und Seele Jungscharler; und das im siebzigsten Lebensjahr immer noch. Seit meiner Kindheit fahre ich in Freizeiten und Zeltlager. Unsere Zeltlager stehen unter dem Thema Ritter und unsere Zelte sind die Burgen. Und die Tagesfahrten führen uns oft zu den Burgen in der Nähe der Lager, in diesem Jahr z. B. zur Wartburg. In den letzten Jahren war ich in der Marienburg, der Burg der Lagerleitung untergebracht.

Eins meiner Ziele war, einmal die echte Marienburg zu besuchen. Und im September 1994 war es dann soweit. Mein Schwiegervater stammt aus Pommern und während eines Besuches in der alten Heimat haben wir dann auch die Marienburg besichtigt. Es ist ein gewaltiges Bauwerk; die Führung dauert knapp zwei Stunden. Ich hatte mein Ziel erreicht und war begeistert. Ein holzgeschnitzter Ritter war mein Mitbringsel dieser Reise.

In der Bibel lesen wir von einem Mann, der sich 2000 Jahre vorher auch ein Ziel gesetzt hatte. Der Schatzmeister der Kandake, der Königin von Äthiopien, wollte einmal im Leben nach Jerusalem und im Tempel den lebendigen Gott anbeten.

Woher wusste der Schatzmeister von dem Tempel und dem lebendigen Gott? Gut 1000 Jahre vorher bekam Salomo, der König von Israel, Besuch von der Königin von Saba. Sie hatte von ihm gehört und wollte ihn kennen lernen. Während des Besuches hat sie sicher auch den neuen Tempel gesehen und von dem lebendigen Gott gehört. Davon hat sie dann wohl auch zuhause erzählt.

Enttäuscht

Und so macht sich der Schatzmeister auf eine lange Reise. Schon von weitem sah er die Zinnen des Tempels und die Vorfreude stieg. Doch als er dort ankommt, war er wahrscheinlich sehr enttäuscht. Er durfte nur den äußeren Bereich, den Vorhof der Heiden, betreten. Da er vermutlich kein armer Mann war, kaufte er sich eine Schriftrolle, und zwar die des Propheten Jesaja. Das war

sein Mitbringsel. Als er die Schriftrolle auf dem Rückweg studieren will, erlebt er die nächste Enttäuschung. Er liest, aber versteht nicht was Jesaja da schreibt.

Vorbereitete Verhältnisse

Wir blenden um nach Jerusalem. Philippus, einer der Diakone der christlichen Urgemeinde, bekommt einen neuen Auftrag. Er wird in die Wüste geschickt, und zwar an die Stelle wo die Reisekutsche des äthiopischen Schatzmeisters demnächst herfährt. Als er dort ankommt, sieht er in der Ferne eine Staubwolke, die immer näherkommt. Philippus läuft zu dem Wagen hin und hört den Schatzmeister laut lesen. Philippus hört, dass er aus der Schriftrolle des Jesaja liest und fragt ihn mutig, ob er auch versteht was er liest. Die Antwort des Schatzmeisters ist ehrlich: „Ohne Anleitung verstehe ich nichts, aber du könntest dich zu mir setzen und mir alles erklären.“

Bibelarbeit in der Wüste

Jesaja schreibt schon lange Zeit vorher von Jesu Leiden und Sterben (Jesaja 53 Verse 7 bis 8): »Wie ein Schaf, das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer verstummt, so tut er seinen Mund nicht auf. In seiner Erniedrigung wurde sein Urteil aufgehoben. Wer kann seine Nachkommen aufzählen? Denn sein Leben wird von der Erde weggenommen.« Ausgehend von diesen Versen erklärt Philippus dem Schatzmeister das Evangelium, die frohe Botschaft von Jesus. Das kann der Schatzmeister jetzt verstehen. Er kommt zum lebendigen Glauben an Jesus Christus und will das mit der Taufe festmachen.

Als sie an eine Oase kommen, lässt der Schatzmeister anhalten und Philippus tauft ihn. Anschließend wird Philippus vom Geist des Herrn entrückt. »Der Schatzmeister aber zog seine Straße fröhlich« (Apostelgeschichte 8 Vers 39).

Er zog aber seine Straße fröhlich.

Das will ich mir aus diesem Bericht des Lukas mitnehmen!

1. Gottes Wort lesen und studieren ist wichtig
2. Zusammen mit den Geschwistern die Gemeinschafts- und Bibelstunden besuchen, wo wir angeleitet werden
3. Gerade auch den Kindern Gottes Wort weitersagen und sie anleiten.
4. Mit Jesus kommen wir in vorbereitete Verhältnisse.

Wir leben noch auf dieser Erde und sind vor Krankheit und Leid nicht verschont, aber Jesus geht mit uns und gibt uns Kraft zum Durchhalten. Gott hat für uns ein großes Ziel vorbereitet, Jesus und damit das ewige Leben zu finden. Und wer auf dieses Ziel zusteuert, kann, so wie der Schatzmeister, seine Straße fröhlich ziehen.

Ich wünsche uns allen eine fröhliche Reise zu diesem Ziel.

Günter Reinschmidt, Ev. Gem. Altenseelbach



Gelebte Gemeinschaft

„Sie hielten aber beharrlich fest an der Lehre der Apostel und an der (brüderlichen) Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den (gemeinsamen) Gebeten“
Apostelgeschichte 2 Vers 42; Hermann Menge.

„Wahrhaftig, man weiß nicht, was man aneinander hat, wenn man sich immer hat.“ Steckt in diesem Zitat von Johann Wolfgang von Goethe nicht viel Wahrheit?

Fast jeder Mensch lebt in irgendeiner Gemeinschaft: Ehe, Familie, Verwandtschaft, Freundschaft, Nachbarschaft, ... Trotzdem nehmen wir oft unser Gegenüber nicht so recht wahr oder leben aneinander vorbei. Dabei ist wahre Gemeinschaft eine großartige Sache. Sie ist einerseits ein Geschenk Gottes, erfordert aber andererseits trotzdem unseren ganzen Einsatz und Willen. Ohne Weggefährten des Glaubens, ohne Gemeinschaft mit Glaubensgeschwistern ist unser Christsein in Gefahr. Es ist eben nicht möglich, im Alleingang Christ sein. Jeder Mensch ist auf Gemeinschaft angewiesen. In der Einsamkeit gehen wir zugrunde. Darum ist der tiefe Wunsch nach Gemeinschaft in jedem Menschen vorhanden. Aber woher kommt dieser tiefe Wunsch nach Gemeinschaft? Der Ursprung liegt bei Gott selbst, im Herzen Gottes, in seinem Wesen. Unser Grundbedürfnis nach Gemein-

schaft ist schöpferisch bedingt und wurde von Gott in uns hineingelegt.

Unter Gemeinschaft stellt sich fast jeder etwas anderes vor. Die einen denken dabei an Gottesdienst und Bibelstunde, ja, vielleicht gerade noch an eine Gebetsgemeinschaft und die anderen denken dabei nur an ein gemütliches Beisammensein. Obwohl jeder dasselbe Wort „Gemeinschaft“ benutzt, kann es schnell passieren, dass man aneinander vorbeiredet. Was aber bedeutet „Gemeinschaft“ nun wirklich, was steckt hinter diesem Begriff und wie setzen wir das Ganze in unserem Leben um? Dieser Sache gehen wir anhand von vier Fragen nach.

1. Welche Aussage steht hinter dem biblischen Begriff „Gemeinschaft“?

Um die Bedeutung des Begriffs „Gemeinschaft“ besser zu verstehen, machen wir uns zuerst mit dem Begriffsinhalt vertraut. „Gemeinschaft haben“ heißt so viel wie Anteil haben an einer Person oder Sache, gemeinsam mit anderen.

Im NT steht für den Begriff „Gemeinschaft“ das griechische Wort „koinonia“. Dieses Wort beinhaltet: Teilhaberschaft, Miterbe, Vereinigung oder Verbindung, bzw. auch in aktiver Form, wo jemand etwas mitteilt, beisteuert.

„Gemeinschaft“ bedeutet: „aneinander **Anteil nehmen** und aneinander **Anteil geben**“.

„Gemeinschaft“ wird im NT nie gebraucht im Sinn von „Versammlung, Gemeinde“. Auch im AT finden wir den Begriff „Gemeinschaft“. Allerdings wurde er dort nur zwischen Mensch und Mensch verwendet. Aus einem tiefen Abstandsbewusstsein gegenüber Gott wurde dieser Begriff in Israel nie auf die Gemeinschaft zwischen Mensch und Gott angewandt. Um die Beziehung zwischen dem heiligen Gott und den sündhaften Menschen zu beschreiben, benutzten die Israeliten den Begriff des Bundes.

In 1. Johannes 1 Vers 3 heißt es: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus.“

Oder in 1. Korinther 1 Vers 9: „Gott ist treu, durch den ihr berufen worden seid in die **Gemeinschaft** seines Sohnes, Jesus Christus, unseres Herrn.“

Wir sind in Jesus Christus Teilhaber an dem Erlösungswerk Gottes. Das heißt, im Glauben haben wir Anteil an dem, was der Herr für uns tat. Paulus verwendet den Begriff „Gemeinschaft“ für den Anteil, den wir an Jesus Christus haben oder an den geistlichen Gaben, die wir haben. „Gemeinschaft“ hat immer zwei Seiten, eine passive Seite, wo wir Teilhaber sind, wo wir Anteil an etwas haben und eine aktive Seite, wo wir uns mitteilen sollen.

Das zeigt auch Hebräer 13 Vers 16: „Das Wohltun und (das) Mitteilen vergesst nicht, denn das sind Opfer, an denen Gott Wohlgefallen hat.“ In diesem Vers steht im griechischen Text für das Wort „Mitteilen“ der Begriff „koinonia“: „Das Wohltun und die Gemeinschaft vergesst nicht ...“ „Gemeinschaft“ hat einerseits eine Seite, wo wir beschenkt werden, wo wir Teilhaber sind, andererseits auch immer eine Seite, wo wir zum Handeln aufgefordert sind, indem wir Anteil aneinander nehmen, indem wir uns gegenseitig einander wohl tun und uns mitteilen.

Hier hinein fällt auch, dass Glaubensgeschwister z. B. Gemeinschaft im Gebet haben. Auch wenn wir es nicht wahrhaben wollen: Es kann durchaus passieren, dass wir regelmäßig unsere Versammlungen besuchen, ohne dabei Gemeinschaft zu haben. „Gemeinschaft“ beinhaltet mehr als die Teilnahme an Gemeindeveranstaltungen.

Wenden wir uns nun der zweiten Frage zu.

2. Wie wird gelebte „Gemeinschaft“ zur missionarischen Herausforderung für die Gemeinde?

Gerade in der zweifachen Bedeutung, die der Begriff „koinonia“ hat, liegt der Grund für viele Missverständnisse. Manche betonen nur die passive Seite der

Gemeinschaft. Andere denken nur an die aktive Seite der Gemeinschaft, und somit redet und lebt man zwangsläufig aneinander vorbei. Dies kann leicht zu Spannungen oder Streit führen. Wenn das aber der Fall ist, dann verlieren wir als Christen unsere missionarische Schlagkraft. Da verläuft dann jeglicher evangelistische Versuch nutzlos im Sand. Wer fühlt sich schon angezogen von einer Gruppe, in der Spannungen und Streit vorhanden sind? Wer will schon etwas zu tun haben mit einer Gemeinschaft, in der Zwietracht statt Eintracht herrscht? Wo aber Gemeinschaft in ihrer ganzen Fülle gelebt wird, kann praktisches Christsein für Außenstehende sichtbar werden. Gerade im herzlichen Umgang miteinander wird Gottes Handeln am Menschen für einen Außenstehenden erlebbar. Günther Schaible schreibt in seinem Buch „Christliche Lebensgemeinschaften aufbauen“: Christus zu gewinnen, ist einfacher möglich, wenn wir sie in eine Gemeinschaft einladen können. Hier sehen sie und erleben mit, wie Christen miteinander umgehen, ihren Alltag gestalten, Konflikte lösen, ihr Engagement leben. Der Zweifler Nathanael wurde auf diese Weise überzeugt. Er wurde in die Lebensgemeinschaft Jesu eingeladen mit den Worten: »Komm und sieh«.

Diese missionarische Möglichkeit der Gemeinschaft wird unterdrückt, wenn Gemeinschaft nur auf den Gottesdienstbesuch eingeengt wird. Gemeinschaft hat immer eine passive Seite, wo der Mensch beschenkt wird, und eine aktive Seite, wo der Mensch gibt. Wenn es gelingt, dies ganz praktisch im Leben des Einzelnen und der Gemeinde umzusetzen, wird das Christsein für einen Außenstehenden interessant und anziehend, dann werden wir als Christen zum Licht und Salz für diese Welt, so wie es Jesus Christus von uns in der Bergpredigt fordert (Matthäus 5 Verse 13 bis 14).

Damit kommen wir zu der dritten Frage.

3. Welche Voraussetzungen oder Grundlagen sollten in einer christlichen Gemeinschaft gegeben sein?

Menschen werden zur „Gemeinschaft“, wenn sie etwas gemeinsam verbindet. Die gemeinsame Verbindung einer christlichen Gemeinschaft ist Jesus Christus selbst. Darum hat jede Gemeinschaft im biblischen Sinn ihren Grund allein in und durch Jesus Christus.

Das heißt aber zwangsläufig, dass die wichtigste Voraussetzung der christlichen Gemeinschaft nur sein kann, dass Jesus Christus in uns ist – dass wir wiedergeborene Christen sind (vgl. Johannes 3 Vers 3 und 5).

In Galater 2 Vers 20 heißt es: „So lebe also nicht mehr ich selbst, sondern Christus lebt in mir; was (= soweit) ich jetzt aber noch im Fleisch lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich liebt und sich selbst für mich dahingegeben hat.“

Auf dieser Voraussetzung, dass Jesus Christus in mir ist, ruht alles, was die Bibel uns an Weisungen und Regeln für das gemeinsame Leben der Christen gibt. Jesus Christus hat uns angenommen und liebt uns, so wie wir sind. Das gilt auch meinem Bruder und meiner Schwester im Glauben. Bruder, bzw. Schwester ist einer dem anderen allein durch Jesus Christus. Ich bin dem anderen Bruder oder Schwester durch das, was Jesus Christus an mir getan hat und der/die andere ist mir Bruder oder Schwester durch das, was Jesus Christus an ihm/ihr getan hat. Dies ist eine Tatsache von unermesslicher Bedeutung, die uns zur zweiten wichtigen Voraussetzung bringt.

Christliche Gemeinschaft setzt ein vorbehaltloses, gegenseitiges Annehmen des anderen voraus. Wir sind dazu aufgefordert, den Nächsten so anzunehmen, wie er ist. Unsere Gemeinschaft ist eben nicht darin begründet, ob mir der andere so gefällt und ob ich ihn mag, sondern allein in Jesus Christus. Er hat meine Glaubensgeschwister genauso vorbehaltlos angenommen wie mich. Er liebt denjenigen, den du aus irgend einem Grund nicht ausstehen kannst, genauso, wie er dich selbst liebt. Er liebt den anderen genauso – wie er dich liebt – vorbehaltlos und ohne Ansehen der Person. Er ging auch für denjenigen, mit dem du Probleme hast, ans Kreuz, genauso wie er es für uns alle tat. „Darin ist die Liebe Gottes an uns offenbar geworden, dass Gott seinen einzigartigen (= einzigen) Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben (oder: das Leben empfangen). [10] Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn zur Sühnung (= als Sühnopfer; vgl. 1.Johannes 2 Vers 2) für unsere Sünden gesandt hat. [11] Geliebte, wenn Gott uns so sehr geliebt hat, so sind auch wir verpflichtet, einander zu lieben“ (1.Johannes 4 Verse 9 bis 11).

Die wirkliche Liebe beginnt da, wo keine Gegenliebe erwartet wird. Jemand hat es einmal so ausgedrückt: „Einen Menschen wirklich lieben, heißt, ihn mit den Augen Gottes sehen.“

Gott sieht uns durch Jesus Christus als begnadigte Sünder. Wer sich selbst als Sünder erkannt hat, der weiß, dass er keinen Grund mehr hat, sich über den anderen zu erheben. Wer sich selbst als begnadigten Sünder sieht, der erkennt, dass er selbst auch nicht besser ist als sein gefallener Bruder oder seine gefallene Schwester und auch nur aus der Gnade Jesu Christi leben und bestehen kann. Wer unter dem Kreuz Jesu Christi lebt, wer im Kreuz des Herrn die tiefste Gottlosigkeit aller Menschen und vor allem des eigenen Herzens einmal erkannt hat, dem ist auch keine Sünde mehr fremd. Wer vor der Furchtbarkeit der eigenen Sünde, die Jesus Christus ans Kreuz schlug, einmal wahrhaft erschrocken ist, der erschrickt auch nicht mehr vor der schwersten Sünde des Bruders. Der braucht sich und

seinen Bruder nicht mehr zu belügen und ist froh und dankbar, dass er aus der Vergebung Jesu Christi heraus leben darf Tag für Tag, so wie sein Bruder auch.

Auf diese Weise können wir dankbar werden für den Nächsten, auch dann, wenn er ganz anders ist als ich. Wir sind Jesus Christus beide so wichtig, dass er für jeden von uns ans Kreuz ging. Ohne diese gegenseitige Annahme ist keine Gemeinschaft möglich. „Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche bleibt den Augen verborgen“, sagte Antoine de St. Exupery. Paulus drückt es in Römer 15 Vers 7 folgendermaßen aus: „Darum nehmt euch gegenseitig (in Liebe) an (oder: auf), wie auch Christus euch zu Gottes Verherrlichung (oder: Ehre) (in Liebe) angenommen (oder: aufgenommen) hat!“ (Übersetzung von H. Menge).

Damit kommen wir zu der vierten Frage:

4. Wie sieht solche Gemeinschaft ganz praktisch aus?

Gemeinschaft fängt da an, wo man aneinander Anteil nimmt – so, wie es uns das Wort „koinonia“ sagt: „Anteil nehmen und Anteil geben“.

Ganz praktisch geschieht das dann, wenn wir anfangen, bewusst auf den anderen zuzugehen und uns für ihn interessieren. Dazu gehört, sich Zeit zu nehmen für den anderen. Aber das Wichtigste ist, dazu bereit zu sein, dem anderen Verständnis und Offenheit entgegenzubringen – zu lernen, mit den Leuten zu reden, statt über sie zu reden. Im Finkenwalder Predigtseminar und Bruderhaus unter Bonhoeffers Leitung gab es in der Hausordnung eine Regel, die besagte: „Rede nie über einen Bruder, wenn er nicht anwesend ist. Und wenn du trotzdem gegen diese Regel verstößt, dann musst du das dem Bruder, über den du geredet hast, beichten“ – und, liebe Geschwister, das Ganze funktionierte sehr gut!

Wenn wir bewusst auf den anderen zugehen, entsteht Gemeinschaft untereinander, dann fangen wir an, Anteil aneinander zu nehmen und uns gegenseitig zu öffnen.

Das ist auch in diesem Text aus der Apostelgeschichte (2 Vers 42) mit „Gemeinschaft“ gemeint ist. Der Bereich der Versammlung, also des Gottesdienstes und der Bibelstunden ist mit dem Begriff der „Lehre“ abgedeckt. Das „Gebet“ wird ebenfalls extra erwähnt. Somit sehen wir sehr deutlich, dass Gemeinschaft hier ganz konkret das Anteilnehmen und Anteilgeben aneinander meint.

Es gibt einige Möglichkeiten, in einer Gemeinde solche Gemeinschaft ganz praktisch zu fördern. Die meisten davon sind uns bekannt. Trotzdem möchte ich einige nennen.

- Mit gemeinsamen Mahlzeiten in der Gemeinde gibt man den Gemeindemitgliedern die Zeit und den Rahmen, aufeinander zuzugehen, sich gegenseitig zu öffnen und ganz praktisch Gemeinschaft miteinander zu haben.

- Werden wir aktiv und laden uns gegenseitig zum Kaffeetrinken ein. Senioren z. B., die nicht zum Gottesdienst gehen können, laden Glaubensgeschwister aus der Gemeinde zu sich nach Hause ein. Diese Zeit sollten wir dann auch nutzen und miteinander über den Glauben und die Nachfolge zu reden.
- Auch ein Gebetsfrühstück ist eine gute Möglichkeit, Gemeinschaft einzuüben und Anteil aneinander zu geben und zu nehmen.
- Eine weitere Möglichkeit, Gemeinschaft einzuüben sind sogenannte „Gebetszettel“: Jeder schreibt einmal im Monat auf einen kleinen Zettel ein persönliches Gebetsanliegen. Diese Zettel werden in der Gemeinde verteilt. Mit dem Ziehen eines Zettels verpflichtet man sich, täglich für denjenigen und sein Anliegen zu beten. Auf diese Weise lernt man sich gegenseitig besser kennen und kommt sich näher. Das setzt Offenheit voraus, aber man lernt dabei auch, Verantwortung füreinander zu übernehmen.
- Eine andere Möglichkeit, Gemeinschaft zu praktizieren, sind gegenseitige Besuche. Hier ist nicht der Besuchsdienst der Hauptamtlichen und der Verantwortungsträger der Gemeinde gemeint. Glaubensgeschwister besuchen sich gegenseitig, und wer nicht selbst hingehen kann, der lädt eben zu sich ein. Dabei besuchen wir oder laden wir auch diejenigen ein, mit denen wir sonst wenig Kontakt haben.

Damit wir solche Gemeinschaft haben können, gab Jesus Christus für uns sein Leben. Lasst uns auf diesem Fundament aufbauen und lernen, Gemeinschaft einzuüben.

Fazit

Lasst uns lernen, in aller Offenheit, Herzlichkeit und mit gegenseitigem Verständnis, Zeit füreinander aufzubringen, Anteil aneinander zu nehmen und miteinander, statt übereinander zu reden.

Lasst uns lernen, das Du in dem anderen zu sehen, das Gott dort so wunderbar hineingelegt hat – wenn es vielleicht auch ganz anders ist als mein Ich.

Besonders in Zeiten, in denen das „normale“ Gemeindeleben durch äußere Umständen verhindert, behindert, erschwert wird, müssen wir uns umso mehr darum bemühen, „Gemeinschaft“ ganz konkret und praktisch zu leben. In solchen ungewohnten Zeiten gilt es umso mehr Hebräer 10 Verse 24 bis 25 zu beherzigen: „... und lasset uns untereinander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken [25] und nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen, sondern einander ermahnen; und das so viel mehr, soviel ihr seht, dass sich der Tag naht“ (Luther 1912).

Lasst uns gemeinsam auf die Reise gehen, um dieses Du in dem Anderen zu suchen, und – da bin ich mir ziemlich sicher – dann stellt sich Gemeinschaft so ganz nebenbei von selbst ein.

Haymo Müller, Gemeinschaftspastor





Kleine Bibelschule

Das Buch Hiob

Thema: Leid

Hiob lebte wohl in der Zeit der Erzväter. Einige Namen des Buches weisen darauf hin. Das Buch Hiob ist von dichterischer Schönheit und nimmt ein uraltes Thema auf: das Leid. Warum lässt Gott das Leid zu? Warum trifft es gerade mich?

So ist Hiob einer der bekanntesten Gestalten des Alten Testaments geworden, die sprichwörtliche Personifizierung des Leids.

Mit dem Buch Hiob beginnt die sogenannte Weisheitsliteratur, die sich bis zum Buch Hohelied erstreckt. Daran werden sich dann die Prophetenbücher anschließen und das Alte Testament beenden.

Schlüsselvers:

„Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen; der Name des HERRN sei gelobt!“ (Hiob 1 Vers 21)

1. Gott lässt das Leid zu (Hiob 1 Verse 2 und 10)

Der Leser des Buches Hiob wird in ein geheimnisvolles Gespräch von Gott und Satan hineingenommen. Der Satan behauptet vor Gott, dass Hiob nur deshalb gottesfürchtig sei, weil es ihm so gut geht. Zweimal wird Hiob dann außerordentlich auf die Probe gestellt: Einmal werden ihm seine Kinder und sein gesamter Besitz genommen und Hiob antwortet: „Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen, der Name des HERRN sei gelobt!“ (Hiob 1 Vers 21). Dann geht es Hiob an seine Gesundheit, indem ihn seine Krankheit zerfrisst. Und Hiob antwortet: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ (Hiob 2 Vers 10).

2. Hiob versteht Gott und die Welt nicht mehr (Hiob 2 Vers 11 bis 37 und 24)

Hiobs Freunde Elifas, Bildad und Zofar besuchen ihn, später kommt noch Elihu dazu. Im Zwiegespräch bricht die ganze Not aus Hiob heraus: Er verflucht seinen Geburtstag (Hiob 3 Verse 3 bis 4). Hiob fragt immer „warum?“ (Hiob 3 Vers 11 bis 12 und Kapitel 7 Verse 17 bis 21). Hiob ist sich sicher, dass ihn Gott ungerecht behandelt (Hiob 19 Vers 6).

3. Die Freunde Hiobs versuchen zu trösten und zu erklären

Bei diesen Versuchen wird deutlich, wie schwierig es ist, für Leidende die richtigen Worte zu finden. Als Tröstender muss ich wissen, dass ich letztlich keine Ahnung habe wie groß die Not des Leidenden ist. Als nicht Betroffener kann man immer leicht und „richtig“ reden. Manchmal kann sich auch eine falsche Theologie einmischen. Das erfährt auch Hiob.

Elifas ist überzeugt, dass Hiob durch eine begangene Sünde selber schuld an seinem Elend ist. Kurz: Auf eine besondere Schuld folgt eine besondere Not (Hiob 5 Vers 6 bis 8 und 17). Das war auch die Ansicht zurzeit Jesu. Bei einem Blindgeborenen fragten ihn seine Jünger: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?“ Jesus antwortete: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.“ (Johannes 9, Verse 2 bis 3) Hier macht Jesus deutlich, dass die Not nicht an der Schuld des Einzelnen liegen muss. Alle schnellen Erklärungen sind gefährlich und können falsch und zersetzend sein. Oft müssen wir die „Warum-Frage“ unbeantwortet lassen, wir wissen es einfach nicht. Und ich bin über-

zeugt, dass es in einer „gefallenen Welt“ nicht immer eine besondere Antwort geben muss.

Bildads Reden gehen bei allem „philosophischen Glanz“ in dieselbe Richtung: Gott wird schon seine Gründe für die Zulassung des Leids haben. Er sagt zu Hiob: „Meinst du, dass Gott unrecht richtet oder der Allmächtige das Recht verkehrt?“ (Hiob 8 Vers 3). Die einfache Antwort des Gottesfürchtigen ist: Natürlich nicht. Aber wenn es nicht an Gott liegt, dann muss es an mir liegen... Und das stürzt in die Depression.

Zofar „ermutigt“ Hiob damit, dass er ihm sagt, dass alles noch viel schlimmer sein könnte (Hiob 11 Verse 5 bis 6). Aber mancher Notleidende fragt sich: „Wie kann es denn noch schlimmer werden?“

Elihu kommt später hinzu und tritt sehr selbstsicher auf: „Meine Reden sind wahrlich nicht falsch; vor dir steht einer, der es wirklich weiß“ (Hiob 36 Vers 4). Er ist zornig auf Hiob, weil Hiob sich nach seiner Meinung gerechter hält als Gott und er ist zornig auf seine Vorredner, weil sie keine Antwort fanden (Hiob 32 Verse 2 bis 3). Elihu ist überzeugt, wenn einer in der Not seine Sünde bekennt und umkehrt, dass es ihm dann wieder besser gehen wird (Hiob 36 Verse 8 bis 11). Aber so einfach ist das im praktischen Leben nicht.

4. Gott begegnet Hiob (Hiob 38 bis 42)

Bei aller Klage und bei allem Unverständnis gegenüber Gott war bei Hiob noch ein Grundvertrauen gegenüber seinem Gott vorhanden: „Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der letzte wird er über dem Staub sich erheben. Und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.“ (Hiob 19 Verse 25-27).

Und dann spricht ihn Gott persönlich an und es kommt zu einem Zwiegespräch. Er stellt Hiob seine Schöpfermacht vor Augen. Schon eine der ersten Fragen Gottes erzeugt peinliches Schweigen: „Wo warst Du, als ich die Erde gründete? Sage mir’s, wenn Du so klug bist!“ (Hiob 38 Vers 4). Gott macht Hiob deutlich: Wir befinden uns auf unterschiedlichen Ebenen. Deine menschliche Messlatte kannst Du bei mir nicht anlegen. Gott zu Hiob: „Wer mit dem Allmächtigen rechtet, kann der ihm etwas vorschreiben? Wer Gott zurechtweist, der antworte!“ Betretene Stille. Hiob beginnt zu verstehen, er antwortet: „Siehe, ich bin zu gering, was soll ich antworten? Ich will meine Hand auf meinen Mund legen.“ (Hiob 40 Verse 2 und 4).

Hiob begegnet dem allmächtigen und ewigen Schöpfer persönlich. Diese Begegnung leitet die Wende in seiner Stellung zu Gott ein: „Darum spreche ich mich schuldig und tue Buße in Staub und Asche.“ (Hiob 42 Vers 6).

Hiob hatte keine besondere Schuld begangen, aber seine Schuld ist, dass er Gott vollkommen falsch eingeordnet hat. Gott ist eben kein Mensch, der sich vor ihm zu verantworten hat, sondern der heilige Schöpfer-Gott. Von meiner menschlichen Ebene her gesehen empfinde ich Gott manches Mal als ungerecht. Nur – er befindet sich nicht auf meiner Ebene. Er ist Gott. Ich kann Gott nicht einfach auf meine geschöpfliche Ebene ziehen und dann gleichberechtigt über Gerechtigkeit diskutieren. Die Positionen sind geklärt und erlauben keine Diskussion. Gott ist Gott. An der Souveränität Gottes gleitet jeder Ruf nach Mitbestimmung und jede Kritik ab. Gott gibt das Leben. Gott nimmt das Leben. Gott setzt das Recht. Gott ist gerecht, weil er souverän ist.

Das begreift Hiob in der Begegnung mit dem heiligen Gott. Diese Erkenntnis verändert sein Leben und führt es zur Ruhe. Sein Leben beginnt neu (Hiob 42).

„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“, hatte Hiob gesagt. Und diesen lebendigen Gott hat Hiob erlebt und das veränderte sein Leben. Auch wir dürfen unserem Gott begegnen und in ihm bei allen Fragen und Nöten immer wieder zur Ruhe kommen. Wir dürfen Gott in der Person von Jesus Christus begegnen, der sagte: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Johannes 14 Vers 9). Jesus Christus versprach: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Matthäus 11 Verse 28-30). Gott ist größer als unser Verstehen; das macht uns immer wieder Mühe. Aber Gott ist auch größer als unsere Not und Vergänglichkeit und möchte uns in seine Ewigkeit mit hineinnehmen. „Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden“ (1.Johannes 4 Verse 9-10).

Kann uns Satan heute noch vor dem Thron Gottes verklagen?

Da mit Jesus Christus das Reich Gottes begonnen hat (Lukas 17, Vers 20 bis 21) und durch seinen Gehorsam Satan besiegte (Hebräer 2 Vers 14), sehe ich Satan nicht mehr vor dem Thron Gottes (Lukas 10 Vers 18). Er wurde auf die Erde geworfen und versucht bis zur Wiederkunft Jesu noch viel Unheil anzurichten (Offenbarung 12 Verse 8 bis 12). Bei seinem Vater im Himmel ist nun Jesus Christus und vertritt dort seine Gemeinde (Römer 8 Vers 34; 1.Johannes 2 Vers 1; Hebräer 7 Vers 25).

Dieter Karstädter, Redaktionsleiter



25-jähriges Jubiläum Jutta Schischke

Seit dem 1. September 1995 ist unsere Kindermissionarin Jutta Schischke Teil der Verbandsfamilie.

In diesen Jahren hat sie maßgeblich die Sonntagsschularbeit im EGV geprägt: Jutta Schischke hat die Sonntagschularbeit begleitet, unterstützt und z. T. komplett neu aufgebaut.

Ergänzend dazu hat sie Mitarbeiterseminare, Mitarbeiterbegleitung und Seelsorge angeboten. Außerdem ist Jutta auch die Ansprechpartnerin im Siegerland und Wittgenstein, wenn es um Kinderbibelwochen, Kindertage, Sommerfeste und Familiengottesdienste geht.

Mit viel Engagement und Herzblut hat Jutta vor 10 Jahren die KidsPoint Arbeit in Weidenau ins Leben gerufen, die zu einem festen Bestandteil im EGV geworden ist.

Wir möchten uns an dieser Stelle ganz herzlich bei Jutta für Ihre Geduld, Kreativität, Energie, Einsatz, Weisheit und Kraft bedanken, die sie in unseren EGV investiert hat.

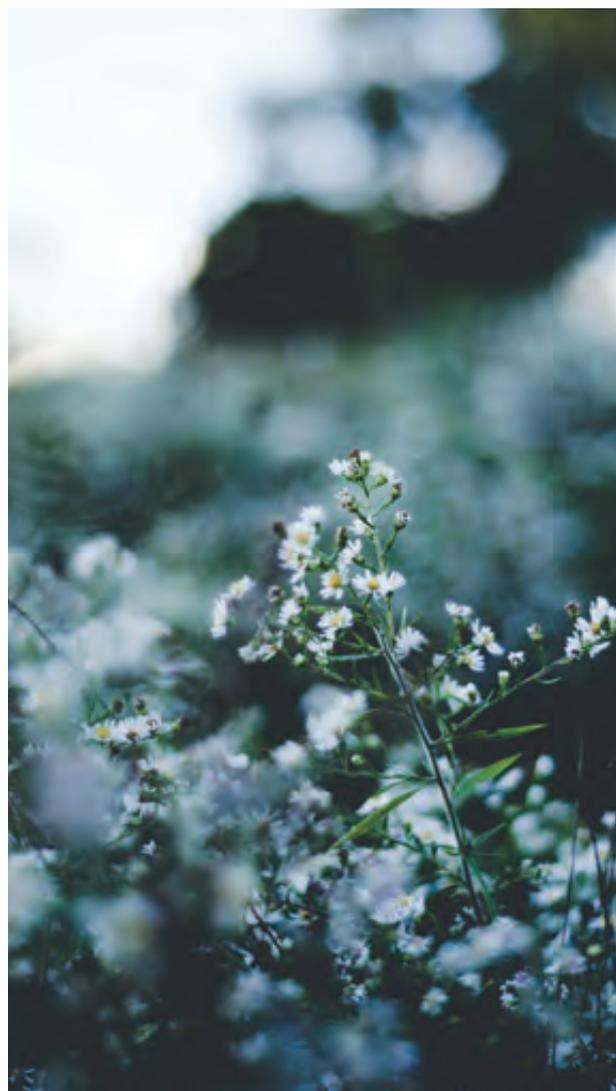
Wir wünschen ihr Gottes Segen und grüßen sie herzlich mit dem Vers aus

Psalm 37 Vers 5: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohlmachen.“

Thorsten Backaus

Ev. Gemeinschaftsverband

Siegerland-Wittgenstein e.V.





Kurz notiert...

Mitteilung aus dem Gemeindehilfsbund

Mit Erstaunen habe ich das neue Buch des Ärztlichen Direktors der Klinik Hohe Mark Dr. Martin Grabe gelesen, der eine Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften durch evangelikal orientierte Christen fordert. Wenn man sich durch sein Gewissen an das biblische Verbot gleichgeschlechtlicher sexueller Praxis gebunden sieht, lebt man nach Grabe noch in unnötigen „Versündigungssängsten“. Auch Dr. Michael Diener, der bisherige Präses des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes, forderte jetzt in einem Interview in dieser Frage „die pietistische und evangelikale Bewegung zur Umkehr“ auf. Auch er setzt sich über das eindeutige Schriftzeugnis hinweg und meint, dass die Bibel etwas anderes unter Homosexualität verstanden habe als wir heute. Der Sauerteig der Bibelkritik breitet sich offensichtlich auch unter Evangelikalen immer weiter aus.

Mit diesen und anderen bedrückenden Beobachtungen im inneren Gepäck war es für mich und meine Frau eine große Freude, kürzlich den 86-jährigen gesegneten Evangelisten Dr. Theo Lehmann besuchen zu dürfen. 1973 hatten wir ihn zum ersten Mal im damaligen Karl-Marx-Stadt predigen gehört. Wir konnten etwas Anteil nehmen an Freud und Leid seines langen Dienstes. Seine für uns wichtigste Botschaft an diesem Nachmittag war: Wir brauchen geistliche Persönlichkeiten, die bereit sind, sich um Christi willen auch gegen eine ganze Gesellschaft zu stellen, so wie das viele DDR-Christen gemacht haben. Diese Botschaft gebe ich gern an uns alle weiter.

Diesem Rundbrief sind zwei Beilagen beigelegt, auf die ich näher eingehen will. Da ist zunächst das Heft „Was Gott nicht segnet, kann die Kirche nicht segnen“ des Württembergischen Arbeitskreises vom Netzwerk Bibel und Bekenntnis. Heutzutage gehört schon Mut dazu, wenn man sich innerhalb der Evangelischen Kirche klar zum biblischen Eheverständnis stellt. Aber in der Auseinandersetzung um kirchliche Segnungs- und Trauhandlungen für gleichgeschlechtliche Partnerschaften geht es um weit mehr als um unterschiedliche Bibelauslegungen. Es geht um die Inthronisierung eines neuen Gottesbildes. Der biblische Gott erschafft Mann und Frau für ein lebenslanges Treuebündnis und beschenkt beide Geschlechter mit der Gabe der Fruchtbarkeit. Sie dürfen Menschen zeugen, für die Jesus Christus gekommen ist, um ihnen das ewige Leben zu schenken. Der neue Gott, der seit dem Pfarrdienstgesetz der EKD (2010) die diesbezüglichen innerkirchlichen Debatten dominiert, segnet und fördert gleichgeschlechtliche Partnerschaften und zeigt damit kein Interesse an der Entstehung neuen menschlichen Lebens. Wo es aber um Gott selber geht, da ist der Bekenntnisfall gegeben („status confessionis“). Es ist ein großes Verdienst dieses Heftes, dass die verschiedenen Beiträge das Bewusstsein dafür schärfen.

Dr. Joachim Cochlovius

Auszug aus dem 159. Rundbrief des Gemeindehilfsbundes - siehe auch:

<https://www.gemeindenetzwerk.de/?p=17486>



Marsch für das Leben 2020

Am 19. September fand bei Sonnenschein und warmen spätsommerlichen Temperaturen der 16. „Marsch für das Leben“ in Berlin statt. Etwa 3.500 Teilnehmer aus ganz Deutschland demonstrierten an diesem Samstag gegen Abtreibung und aktive Sterbehilfe. Daniel Müller, Stephan Völkel (beide Gem. Osthelden), Martin Wagner (Gem. Niederdresselndorf) und Samuel Epp (EGV/Stadtmission Kreuztal) waren live vor Ort.

Der „Platz des 18. März“ auf der Westseite des Brandenburger Tores ist weiträumig abgeriegelt und jeder, der auf das Gelände will, wird von Polizisten begutachtet, da verhindert werden soll, dass Gegendemonstranten sich unter die Menschen mischen.

Auf der Ostseite des Brandenburger Tores findet zeitgleich die Gegendemonstration zum „Marsch für das Leben“ statt.

Die Kundgebung auf der Westseite beginnt mit Grußworten von Pfarrer Ulrich Parzany und dem früheren Bun-

destagsvizepräsident Johannes Singhammer (CSU). Weitere Grußworte von der CDU-Bundestagsabgeordneten Sylvia Pantel, von Philipp Amthor und Hans-Jürgen Irmer werden verlesen. Grußworte vom Gnadauer Verband gibt es nicht.

Es folgt ein persönliches Zeugnis einer Mutter, die ihr Kind trotz Anenzephalie – eine schwere Fehlbildung des Kopfes und des Gehirns – nicht abgetrieben hat, deren Kind aber umgehend nach der Geburt starb. Musikalische Beiträge und weitere Grußworte folgen.

Danach machen sich die Teilnehmer auf zu einem etwa drei Kilometer langen Schweigemarsch durch die Stadt: Unter den Linden, Friedrichstraße, Leipziger Straße und zurück zum Brandenburger Tor. Unter den Teilnehmern am Schweigemarsch sind auch Beatrix von Storch aus der AfD, wie auch weitere „Christen in der AfD“.

An jeder Ecke, hinter Polizeiabsperrungen begegnen uns Gegendemonstranten mit Slogans – verbal und auf Schildern - „My Body, my choice“ („Mein Körper, meine

Entscheidung“), „Jesus hasst euch!“, „Hätt´ Maria abgetrieben, wär´t ihr uns erspart geblieben!“, „Marsch für'n Arsch“...

Ein Dialog mit den Demonstranten ist kaum möglich, da man hasserfüllt angeschrien wird.

Der Abschlussgottesdienst wurde von Vertretern der katholischen Kirche gestaltet. Wer hier auf die Teilnahme von evangelischen Kirchenleitern und von Mitgliedern des Rates der EKD gehofft hatte, wurde enttäuscht. Zwei amtierende Ev. Kirchenleiter, Frank Otfried July und Tobias Bilz, schickten immerhin Grußworte.

Der „Marsch für das Leben“ findet im kommenden Jahr – so Gott will – am 18. September 2021 in Berlin statt. Weitere Infos findet ihr auf: www.marsch-fuer-das-leben.de.

Tragt euch diesen Termin in eure Agenda ein und nehmt am Marsch teil! Es ist eine super Erfahrung!

Wir dürfen uns als Christen nicht wegducken in einer Gesellschaft, die geprägt wird durch mehrheitlich linksliberal und antichristlich eingestellte Meinungsmacher in Medien und Politik! Wir müssen für denjenigen, der das Leben gibt, ja, der sogar das Leben ist (Johannes 14 Vers 6): Jesus Christus, aufstehen und seine Werte hochhalten! In diesem Sinne: Mit Jesus Christus mutig voran!

Samuel Epp, Gemeinschaftspastor



Weihnachten

Liebe Leserinnen und Leser des Evangelisten,

das Redaktionsteam des „Evangelisten“ wünscht Ihnen/Euch eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit!

„Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, auf dass er die, die unter dem Gesetz waren, loskaufte, damit wir die Kindschaft empfangen.“ Galater 4 Verse 4 bis 5

Ich stelle mich vor

Carsten Achenbach



Name	Carsten Achenbach
Heimatgemeinde	Ev. Gemeinschaft Büschergrund
Alter / Wohnort	50 Jahre / Freudenberg-Alchen
Familie	seit 21 Jahren verheiratet mit Carmen / 2 Kinder (Celine + Claire)
Arbeitgeber	Kanzlei 8P
Lieblingsessen	Fast alles vom Grill. Wobei es ja auch Leute gibt, die Tomaten und Auberginen da drauf legen...
Wenn ich für einen Tag König von Deutschland wäre ...	würde ich mich dafür einsetzen, dass das ungeborene menschliche Leben viel besser geschützt würde.
Mitarbeit	"Vorstandsmitglied (Schatzmeister) des EGV seit 19 Jahren, Gestaltung Rahmenprogramm im Gottesdienst, Predigt dienste im Verband"
Wenn ich mal gerade nicht in der Gemeinde bin ...	bin ich ziemlich sportinteressiert. Leider viel zu selten aktiv (Tennis und Tischtennis).
Besonders beeindruckt mich ...	wenn Menschen in aller Bescheidenheit mutig ihren Glauben bekennen. Ulrich Parzany ist mir hier ein Vorbild. Ihm geht es nicht um persönlichen Ruhm und Anerkennung, sondern nur darum, dass Jesus groß gemacht wird und dass Menschen gerettet werden.
Mein Lieblingsvers steht in ...	Römer 8 Vers 31: "Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?"
Er gefällt mir so gut, weil ...	es ein wunderbarer Trost ist, dass, egal was auch in dieser Welt passiert, egal was Menschen mir antun, mein himmlischer Vater auf meiner Seite ist. Weil ich Jesus angenommen habe, darf ich mit Freude "Abba, lieber Vater" sagen.
Der EGV ist für mich ...	manchmal wie ein Sack voller Flöhe. Tausend Meinungen und unterschiedliche Charaktere... :-). Aber jeden Menschen hat Jesus lieb und streckt ihm seine rettende Hand entgegen.
Für den EGV wünsche ich mir ...	Ich wünsche mir, dass Jesus die (unverzichtbare) Mitte und Basis bleibt und dass sich auch junge Menschen in unserem Verband wohlfühlen und merken, dass es schön ist, gemeinsam auf dem Weg zu sein.



Motorrad Gottesdienst

Am 6.9.2020 in Wenden-Elben

Der Termin für den diesjährigen MoGo in Wenden-Elben stand ja bereits seit dem Frühjahr fest. Das Corona-Virus ließ aber viele MoGos und auch andere Veranstaltungen ausfallen. Die Veranstalter, das MoGo-Team des EGV und die CMA-Germany, hofften und beteten, dass der Termin am 6.9.2020 stattfinden konnte. Die Auflagen wegen der Corona-Pandemie, die die Gemeinde Wenden formuliert hatte, wurden natürlich in den Planungen berücksichtigt. Dann war es endlich wirklich so weit.

Der MoGo konnte am 6.9. um 11.00 Uhr starten. Als musikalische Unterstützung war die JORDAN WELLS BAND aus Siegen eingeladen worden. Die ersten Biker kamen schon wie gewohnt um kurz vor 10.00 Uhr auf eine Tasse Kaffee an. Das Wetter war vorzüglich. Vielleicht am Anfang etwas kühl, aber die Sonne wertete den Tag auf. Insgesamt wurden 105 Motorräder gezählt. Ein mehr als sehr guter Besuch.

Sollten manche Biker vielleicht Entzugserscheinungen nach einem MoGo gehabt haben? Die Band spielte mit ihrem vorzüglichen Bluesrock schon vorher auf. Pünktlich begrüßte Axel alle Biker und Besucher des MoGos. Natürlich erinnerte er auch noch einmal an die Verhaltensweisen und Hygienemaßnahmen wegen Corona.

In der anschließenden Verkündigung ging es um einen recht bekannten Text aus dem Lukasevangelium. Der „Verlorene Sohn“ wurde einmal ganz anders verkündet. In dem Text geht es eigentlich um zwei Söhne. Der Brave und der Wilde. Interessanterweise gab der Redner beiden Söhnen Namen. Heintje für den Braven und Freddy Mercury für den Wilden. Vergebung und Erlösung benötigen beide Söhne von GOTT her.

Das Spendenprojekt kam in diesem Jahr der kleinen Mathilda Bellinghausen zu Gute. Das Mädchen kam ohne Wadenbeinknochen und mit stark verkürzten Beinen zur Welt, eine sehr seltene Erkrankung. Um langfristig richtig laufen zu können, sind eine Reihe von Operationen nötig, die im überwiegenden im Ausland stattfinden. Darum weigerte sich die Krankenkasse zu zahlen, und die junge Familie Bellinghausen muss für die Kosten z. T. selbst aufkommen.



Nach dem MoGo war Zeit zu Benzingesprächen und einem kleinen Imbiss. Danach wurden zum Ausklang noch zwei Ausfahrten angeboten. Alles in allem ein gesegneter Tag und viele neue Besucher, die zum ersten mal dabei waren!

Uli Flieger

DIE GEHEIMNISVOLLE BOTSCHAFT

TEIL 2

Noch immer schlug Bastis Herz schneller als gewöhnlich. Er wusste nicht, wie lange sie mit dem Lieferwagen gefahren waren. Einer der drei Männer, der mit der Glatze, hatte sie am Ende der Fahrt unsanft aus dem Wagen gestoßen und in einem Keller, vermutlich irgendwo in Siegen, eingesperrt. Draußen war es bereits dunkel geworden, sodass sich Basti nicht orientieren konnte. Im Keller war es kalt und nass und dunkel. Basti wollte einfach nur nach Hause. „Was sollen wir tun?“, entmutigt schaute Basti seinen Freund an. „Wir hätten uns niemals auf eigene Faust darum kümmern sollen.“ Ben drehte sich zu seinem Freund um. Zum Glück hatten die Männer die beiden Jungen nicht gefesselt. Er hatte den Keller bereits nach möglichen Fluchtwegen abgetastet: „Du hast recht, wir hätten unsere Beobachtungen unseren Eltern mitteilen und nicht in den Lieferwagen steigen sollen. Wir können nur hoffen, dass die beiden anderen uns mithilfe des Zettels finden werden. Wir beide können jetzt nur noch eins tun: beten! Erinnerst du dich an die Telefonnummer Gottes?“ „Psalm 50 Vers 15“, antwortete Basti. „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.“ Ben ließ sich neben Basti auf den Boden fallen und faltete die Hände: „Genau. Und das werden wir jetzt tun!“

Unterdessen saßen Tom und Clara grübelnd über dem Zettel im Baumhaus. Es waren bereits mehrere Stunden vergangen und die beiden waren noch keinen Schritt weitergekommen. Entmutigt ließ Tom den Kopf hängen. Plötzlich sprang Clara auf und schrie: „Das ist es!“ Hastig nahm sie ihren Stift und ihren Block in die Hand und fing an zu schreiben. „Was ist die Lösung? Clara, nun sag schon“, stieß sie Tom unsanft von der Seite an. „Wenn man es einmal verstanden hat, ist das Rätsel eigentlich ganz leicht zu lösen“, entgegnete Clara. „Wenn hier steht: ‚Nimm eins von zwei‘, dann ist damit gemeint, dass du den ersten Buchstaben des zweiten Wortes nehmen musst.“ „Also ein ‚S‘“, folgerte Tom. Beide saßen fiebernd über dem Zettel und entschlüsselten ihn nach und nach. „Schlachthausstraße 12b“, entfuhr es Tom, als sie schließlich alle Buchstaben aneinandergereiht hatten. „Das ist doch in der Nähe der Kletterhalle in Siegen unter der HTS-Auffahrt. Mein Vater sagt immer, dass wir uns von dort fernhalten sollen, weil in dem Stadtgebiet eine hohe Kriminalität sein soll“, Tom sah Clara an. „Warte, ich gebe es bei Google Maps ein“, Clara tippte die Adresse in ihr Handy. Auf dem Display erschien die Anzeige, wie weit der angegebene Standpunkt entfernt war. „Die Schlachthausstraße ist nur 20min von uns entfernt. Mit dem Fahrrad fährt man vom alten Lokschuppen nur 5min dorthin. Wir sollten so schnell wie möglich Basti und Ben von unseren Entdeckungen berichten. Danach fahren wir alle zusammen in die Schlachthausstraße“, Claras Augen funkelten. Insgeheim war sie immer noch etwas beleidigt, dass sie und Tom nicht mit auf Beobachtungstour fahren konnten. Die beiden stiegen auf ihre Fahrräder und radelten zum alten Lokschuppen. Kurz bevor sie ankamen, stieg Tom von seinem Fahrrad und kramte in seinem Rucksack. Er holte ein Fernglas heraus und hielt es vor die Augen. „Kannst du etwas sehen?“, fragten ihn Clara leise. Tom drehte leicht am Fokussierrad: „Es ist schon sehr dunkel. Soweit ich erkennen kann, ist aber kein Licht im Schuppen an. Ein Auto kann ich auch nirgends entdecken.“ „Dann sollten wir uns vorsichtig nähern. Die Handyakkus der Jungs sind mit Sicherheit leer“, wisperte Clara leise. Vorsichtig näherten sich die Kinder dem alten Lokschuppen. Plötzlich stolperte Clara. Als sie sich bückte, um den Gegenstand näher zu betrachten, blieb sie wie versteinert stehen. „Tom- schau mal! Hier liegen die Handys von den beiden!“ „Aber wenn ihre Handys hier sind, wo sind dann Ben und Basti?“, fragte Tom entgeistert.

„Hallo?“ „Hallooo? Hört uns denn keiner? Wir wollen hier raus!“ , zum zehnten Mal klopfte Ben gegen die Kellertür. Entmutigt ließ er sich auf den Boden sinken. Er hatte jedes Gefühl für Zeit verloren. Wie lange waren sie wohl schon gefangen? Basti klopfte ihm ermutigend auf die Schulter. Was war passiert? War Basti eben nicht noch total verängstigt? „Ben, irgendwie werden wir hier rauskommen, da bin ich sicher. Wir haben doch eben gebetet. Jesus wird uns helfen. Außerdem ist mir eben wieder etwas eingefallen. Das hatte ich bei der ganze Unruhe und Angst völlig vergessen. Bevor wir in den Lieferwagen gestiegen sind, habe ich meinen Schreibblock mit allen Notizen, einschließlich dem Autokennzeichen, hinter dem Busch liegen lassen“, Basti schaute Ben mit funkelnden Augen an. Ben sprang in die





Höhe: „Mensch Basti, das ist ja großartig. Wenn wir nicht nach Hause kommen, dann wissen die anderen, dass wir zum Lokschuppen gefahren sind und dann werden sie ganz bestimmt deinen Block finden!“ Plötzlich hörten sie lautes Geschrei. Irgendetwas ging in dem Haus vor sich. Dinge, oder Menschen, fielen auf den Boden. Die Wände wackelten. Verängstigt schauten sich die Jungen an. Dann hörten sie Schritte. Sie kamen die Kellertreppe hinunter und näherten sich der Kellertür. „Ben? Hörst du das? Jetzt kommen sie uns holen,“ Basti drückte sich ganz eng an seinen Freund. Dann ging die Kellertür auf. „Basti, Ben? Seid ihr hier?“, fragte eine wohlbekannte Stimme, es war Bastis Vater. Mit einem großen Schrecken davongekommen saßen die vier am nächsten Tag glücklich und zufrieden auf der Polizeiwache in Siegen. Ein freundlicher Kommissar schaute sie über seinen Schreibtisch hinweg an. „Also noch einmal von vorn. Als ihr die Handys von Ben und Basti gefunden habt, wusstet ihr, dass etwas nicht stimmen konnte. Kurz darauf habt ihr dann die Fahrräder und den Notizblock von Basti gefunden. Dann seid ihr sofort nach Hause gefahren und habt eure Eltern benachrichtigt?“, fragte der Kommissar. „Ganz genau“, entgegnete Clara. „Die waren natürlich alles andere als begeistert. Aber mit Gottes Hilfe haben Tom und ich den Zettel entschlüsselt. Die Polizei konnte dann sofort in die Schlachthausstraße fahren und die Gangster festnehmen“, zufrieden lehnte sich Clara in ihrem Stuhl zurück. „Können Sie uns verraten, was die drei Männer genau verbochen haben?“, fragte Basti neugierig. „Eure Vermutung war ganz richtig“, sagte der Kommissar. „Die Männer haben einen Lastwagen auf einem Rasthof auf der Autobahn überfallen. Sie wollten die erbeuteten Spielstationen im Internet verkaufen. Wir kamen gerade in letzter Sekunde. Ohne eure Hilfe hätten wir sie nicht erwischt! Trotzdem war das Ganze viel zu gefährlich. Beim nächsten Mal solltet ihr sofort die Polizei rufen“, tadelnd, aber immer noch lächelnd, sah der Polizist in die Runde. „Das werden wir machen. Ich hatte noch nie so viel Angst“, gab Basti kleinlaut zu. „Wir können wirklich froh und dankbar sein, dass Jesus unsere Gebete im Keller gehört hat und Clara und Tom den Zettel entschlüsseln konnten. Nachdem wir gebetet haben, wurden unsere Angst auch etwas kleiner, nicht wahr Ben?“ „Ja, das stimmt. Zum Glück ist der Handyakku von Jesus nie leer. Wie gut, dass er immer erreichbar ist!“, lachte Ben.

Was für ein Abenteuer. Die vier sind froh, dass alles gut ausgegangen ist. Nur über eine Sache ärgert sich Clara noch etwas. Als Basti das Autokennzeichen notiert hat, hat er die Automarke, die Farbe und das Nummernschild des Wagens verschlüsselt aufgeschrieben. Clara konnte es nicht lösen. Könnt ihr vielleicht helfen?

Farbe: Wer unschuldig ist, hat eine _____ Weste.

Marke: Pferd 3=0

Nummernschild: 19/9 : 12/11 Quersumme von 489
(Rangfolge des Alphabets)



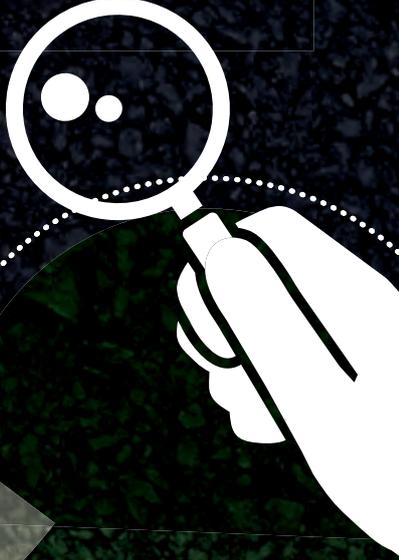
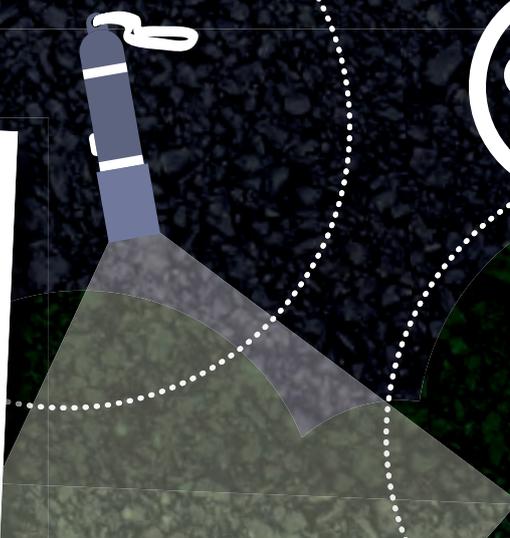
RÄTSEL

MACH MIT BEIM RÄTSEL

Einsendeschluss:
30. November 2020
evangelist@egv-sw.de

oder per Post an:

Ev. Gemeinschaftsverband
Siegerland-Wittgenstein e.V.
Stichwort: EVANGELIST
Am Friedrich-Flender-Platz 6
57076 Siegen



Bericht Kanutour

21. - 22. August 2020

Auch in diesem Jahr fuhren wir wieder mit Jugendlichen aus Siegen, Deuz, Hilchenbach, Dahlbruch und Umgebung auf Kanutour. Jedoch wurden nicht nur wegen Corona die Bedingungen geändert, wir waren in Kleingruppen von 8-9 Leuten aufgeteilt und dem Rest durften wir nur mit Abstand begegnen, sondern auch sonst gab es manche Änderung.

So trafen wir uns am Nachmittag des 21. August, um gemeinsam nach Leun auf einen Zeltplatz zu fahren, denn von dort aus wollten wir am nächsten Morgen aufbrechen. Am Freitag haben wir also nur noch unsere Zelte aufgebaut, gegessen, einer spannenden Bibelarbeit von Samuel gelauscht in der es darum ging, dass Gott manchmal eigenartige Wege mit uns geht und trotzdem durchträgt und versorgt, genauso wie Gott Elia am Bach Krit und bei der Witwe von Zarpats versorgte. Gemütlich ließen wir den Abend ausklingen.

Samstag sind wir früh aufgestanden und haben, gemeinsam in unseren Kleingruppen, Stille Zeit gehalten und ein leckeres Frühstück samt Lunchpakete für unterwegs gebracht bekommen.

Im Anschluss ging es dann endlich los.

Mit super Wetter und toller Gemeinschaft paddelten wir, mal schnell, mal langsam, insgesamt 14 km. In der Mitte legten wir eine kurze Pause bei Löhnberg ein, um unser mitgebrachtes Essen zu genießen, und der ein oder andere konnte eine Partie Volleyball spielen.

Am Nachmittag kamen wir dann in Weilburg an der Ausstiegsstelle an und kümmerten uns darum, die Kanus samt Ausrüstung wieder ordentlich in den Anhängern zu verstauen.

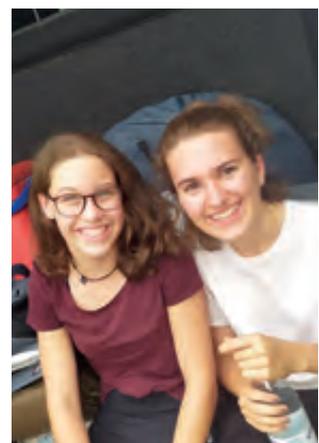
Da es schön warm war, nutzten einige die Gelegenheit aus, um ins kühle Nass zu springen und eine Runde zu Schwimmen, andere genossen die Gemeinschaft und führten Gespräche.

Als dann alle wieder trocken waren, fuhren wir gemeinsam

zurück zum Zeltplatz, um dort unsere Zelte abzubauen und alles einzupacken, bevor noch einmal gegrillt wurde. Nach einer Andacht von Christoph darüber, wie Gott aus Niedergeschlagenheit herausholt und sein Wort Entmutigte zurecht bringt, ging es dann leider für alle wieder in Richtung Heimat zurück.

Die Idee, bereits einen Tag früher nach Leun zu fahren und gemeinsam zu zelten, fanden alle Teilnehmer toll, und wir sind uns einig: Das muss unbedingt wiederholt werden! Wir danken Gott für die Möglichkeit, die Kanutour durchzuführen, für seine Bewahrung und für so eine schöne und gesegnete Zeit mit klasse Gemeinschaft.

*Markus Andrick (Stadtmission Siegen) und
Lea Heinbach-Nöh (Ev. Gem. Deuz)*





Schöpfung oder Evolution

Gegensätzlicher könnte es nicht sein!

Für viele Menschen sind Schöpfung und Evolution kein Gegensatz. Sie meinen, beide „Konzepte“ würden sich vereinen lassen. Gott hätte eben mittels Evolution geschaffen. Schließlich habe die Wissenschaft ja längst bewiesen, dass Evolution „von der Amöbe zu Goethe“ wahr sei. – Ob sie sich das wohl richtig überlegt haben? Ob sie da wohl gut informiert sind?

Richtig ist zwar, dass Veränderungen stattfinden. Die Lebewesen erweisen sich als sehr anpassungsfähig. Während aber Charles Darwin noch dachte, dass z. B. die vom Festland auf die Galapagos-Inseln geflogenen Finken ihre unterschiedlichen Schnabelformen mittels der Prozesse Mutation und Selektion entwickelten, weiß man es heute besser: Statt langsam in Jahrtausenden durch Mutation und Selektion, passen sich die Finken in wenigen Jahrzehnten durch einen Prozess an, den man mit Hilfe des neuen Wissenschaftszweigs der Epigenetik erforscht. Darwin wusste weder etwas von Genetik, noch gar von Epigenetik. Hätte er davon gewusst, hätte er schnell erkannt, dass sein simpler Erklärungsversuch nicht stimmen kann. Die Finken brauchen nämlich keinen zufallsgesteuerten natürlichen Prozess, um sich anzupassen. Stattdessen sorgt die intelligente „Programmierung“ ihres Erbguts dafür, dass die Finken relativ rasch anhand der Umweltbedingungen erkennen, welche Schnabelformen günstig sind und welche nicht, und dass die Finken dann diejenige Schnabelform „wählen“, die besser für das Überleben ist. Dabei entsteht keine neue genetische Programmierung, keine neuen komplexen „Schalter“ kommen im Erbgut des Finken durch Mutation und Selektion dazu. Stattdessen werden einfach bereits existierende „Schalter“ umgelegt, und siehe da, die neue Schnabelform entsteht! Das freilich ist ein riesiges Problem für den Naturalismus, denn es stellt sich ja sofort die Frage, wo die ursprüngliche Programmierung herkam. Wenn Mutation und Selektion als Erklärung ausfallen,

gibt es plötzlich keinen natürlichen Prozess mehr, der uns die Anpassungsvorgänge erklärt. Dann drängt sich die offensichtliche Erklärung eines intelligenten Schöpfers auf, der die Programmierung ursprünglich vornahm und der intelligent genug war, das komplizierte „Computerprogramm“ des genetischen Codes zu schreiben.

Dass der Darwinismus am Ende ist, erkennt man unschwer daran, dass man fieberhaft an Alternativen zu dieser Theorie arbeitet. Auf der Internetseite „The Third Way of Evolution“¹ sucht man beispielsweise nach so einer Alternative. Die Seite wird von einer ganzen Reihe von anerkannten Wissenschaftlern auf dem Gebiet der Evolutionsforschung betrieben. Einer von ihnen, Professor Denis Noble, ein britischer Physiologe, der als einer der Pioniere der Systembiologie gilt (Systembiologie ist ein Zweig der Biologie, der versucht, biologische Lebewesen in ihrer Gesamtheit zu verstehen), gibt den Bankrott der Darwin’schen Evolutionstheorie offen zu:

„Alle zentralen Annahmen der Modernen Synthese – oft auch als Neo-Darwinismus bezeichnet – wurden widerlegt.“²

Man muss die in diesem Zitat verwendeten Fachbegriffe übersetzen, damit man die Tragweite dieser Aussage besser versteht: Die „Moderne Synthese“ ist nichts anderes als das Standardmodell der Evolutionsbiologie, das auch als „Neodarwinismus“ bezeichnet wird. Es handelt sich hierbei einfach um die moderne Form des „guten alten“ Darwinismus, der in ein mathematisches Kleid gehüllt ist. Denis Nobel erklärt uns also hier, dass alle zentralen Annahmen der (in mathematischer Form ausgedrückten) Darwin’schen Evolutionstheorie widerlegt sind!

Dazu muss man wissen, dass es keine Theorie in der Wissenschaft gibt, die nicht bestimmte Annahmen machen muss. Annahmen sind immer nötig, weil unser Wissen beschränkt ist. Durch Annahmen „stopft“ man

die Wissenslücken und kann so überhaupt erst Theorien aufstellen. Weil das so ist, sind Annahmen auch die Achillesverse jeder wissenschaftlichen Theorie: Stimmen die Annahmen nicht, bricht die Theorie in sich zusammen. Genau das, so erklärt uns Denis Noble, ist mit Darwins Evolutionstheorie passiert. Ihre wesentlichsten Annahmen wurden widerlegt, sie sind falsch, und damit auch die ganze Theorie.

Oha, denken Sie jetzt vielleicht, wenn das so ist, warum hört man dann so wenig darüber? Warum wird der Darwinismus dann immer noch an den Schulen und Universitäten gelehrt? Warum reitet man ein „totes Pferd“?

Die Antwort ist so einfach wie einleuchtend: Wenn man offen zugäbe, dass die Darwinscher Evolutionstheorie falsch ist, bräche für Manche ein Weltbild zusammen. Wissenschaftliche Reputationen, jahrzehntelange Forschungen, ja ganze Forschungsinstitute würden in Frage gestellt.



Um das zu vermeiden, taktiert man. Man hält den Ball niedrig und forscht fieberhaft, in der Hoffnung, dass es die Öffentlichkeit nicht merkt und man dann bald mit einer Alternative aufwarten könne. Eine neue, naturalistische Evolutionstheorie muss her, die die veraltete Darwinsche Theorie ersetzt, ganz nach dem Motto „Der König ist tot, es lebe der König!“ Denn schließlich steht viel auf dem Spiel. Die Alternative, die man gar nicht will, ist der Kreationismus. Dieser sei unwissenschaftlich und müsse daher unter allen Umständen vermieden werden. Auf der oben angegebenen Homepage heißt es daher auch:

„Die überwiegende Mehrheit der Menschen glaubt, dass es nur zwei Wege gibt, um den Ursprung der biologischen Vielfalt zu erklären. Der eine Weg ist der Kreationismus, der vom Eingreifen eines göttlichen Schöpfers abhängt. Das ist eindeutig unwissenschaftlich, weil es eine willkürliche übernatürliche Kraft in den Evolutionsprozess einbringt. Die allgemein akzeptierte Alternative ist der Neodarwinismus, der eindeutig eine naturalistische Wissenschaft ist, aber viele zeitgenössische molekulare Beweise ignoriert und sich auf eine Reihe von unbestätigten Annahmen über die zufällige Natur der erblichen

Variation beruft. ...Viele Wissenschaftler sehen heute die Notwendigkeit einer tieferen und vollständigeren Erforschung aller Aspekte des Evolutionsprozesses.“

Die Botschaft von Denis Noble wird hier in Watte verpackt und klingt deutlich weniger dramatisch, doch wir wissen nun schon, warum das so ist. Interessant ist, dass man erklärt, dass der Kreationismus „unwissenschaftlich“ sei. Angeblich baut der Kreationismus eine „willkürliche übernatürliche Kraft in den Evolutionsprozess“ ein. Doch diese Behauptung macht überhaupt keinen Sinn! Denn die im 1. Kapitel der Bibel beschriebene Erschaffung der Lebewesen einschließlich des Menschen ging in Wahrheit ohne einen Jahrmillionen und Jahrmilliarden währenden Evolutionsprozess vonstatten. Gott war mächtig genug, alles in sechs Tagen zu erschaffen und brauchte dazu keinen blinden, vom Zufall gelenkten Hilfsprozess. Ja er hätte auch alles in einem einzigen Augenblick erschaffen können, wenn er gewollt hätte, denn schließlich ist unser Gott der Allmächtige!

In Wahrheit geht es hier um etwas anderes. Es geht darum, dass unterstellt wird, dass Wissenschaft mit Naturalismus gleich gesetzt werden müsse. Wer kein Naturalist sei, könne folglich auch kein Wissenschaftler sein, wird behauptet. Naturalismus ist dabei der Glaube, dass in unserem Universum nur natürliche Gesetze und Kräfte am Wirken seien.

Eine solche Unterstellung macht allerdings keinen Sinn und kann leicht widerlegt werden. Denn die Geschichte zeigt uns, dass die Begründer der modernen Naturwissenschaften, wie z. B. Kopernikus, Galileo, Kepler und Newton, Kreationisten, keine Naturalisten waren!

So hat z.B. Nikolaus Kopernikus, der dem heliozentrischen Weltbild zum Durchbruch verhalf, gesagt:

„Die gewaltigen Werke Gottes kennenzulernen, seine Weisheit, seine Majestät und seine Kraft, schrittweise die wunderbaren Werke seiner Gesetze schätzen zu lernen – all dies muss eine gottgefällige und wohlnehmbare Anbetung des Allerhöchsten sein...“³

Ähnliche Zitate könnte man für viele andere Begründer der modernen Naturwissenschaften anführen.

Doch zurück zur Gegenwart: Professor Denis Noble und seine Mitstreiter sind vielen eingefleischten Darwinisten ein Dorn im Auge. Doch sie sind nicht die einzigen, die den Darwinismus in Frage stellen. Die moderne Genetik zeigt uns nämlich, dass Evolution ganz grundsätzlich unmöglich ist. Denn statt Evolution, einem Prozess der Aufwärtsentwicklung der Lebewesen, sehen wir überall nur Zeichen der Degeneration und des Zerfalls, also eine Abwärtsentwicklung. Mutationen sind nicht der „Motor der Evolution“, sondern ihr größtes Problem! Denn Mutationen sind rein zufällige Veränderungen am Erbgut und sind als solche ganz ungeeignet, komplexe genetische

Baupläne, wie wir sie in den Lebewesen vorfinden, zu erzeugen. Die Natur ist eben „dumm“, sie besitzt keine Intelligenz und kann keine komplexen Baupläne erstellen. Das ist genauso unmöglich, wie ein Computerprogramm allein durch natürliche Prozesse entsteht. Jeder mit gesundem Menschenverstand weiß: Komplexe Computerprogramme brauchen einen intelligenten Urheber, wenn sie funktionieren sollen.

Dass die Natur so etwas nicht kann, erkennen auch immer mehr Vertreter des evolutionistischen Modells. Der bekannte Physiker Professor Paul Davies z. B. bekennt seine Ratlosigkeit:

„Wie konnten dumme Atome von selbst ihre eigene Software schreiben...? Niemand weiß es...“⁴

Unser Erbgut degeneriert mit rasanter Geschwindigkeit. Das zeigen uns die Forschungen des bibelgläubigen Genetikers Professor John Sanford.⁵ Basierend auf den derzeitigen Mutationsraten kommt man auf ein Alter für die Menschheit in der Größenordnung von Jahrtausenden. Unmöglich ist die Menschheit Jahrtausende alt! Wäre sie so alt, wäre die Menschheit schon vielfach ausgestorben, wie uns selbst der evolutionistische Genetiker Professor Alexey Kondrashov bestätigt:

„Warum sind wir nicht schon längst 100 mal ausgestorben?“⁶



Was für den Vertreter des evolutionistischen Modells ein Rätsel ist, ist für den Christen, der sich auf die Wahrheiten der Heiligen Schrift gründet, nicht schwer zu verstehen. Denn wir sind ganz einfach deswegen noch nicht 100 mal ausgestorben, weil die Menschheit in Wahrheit nur Jahrtausende und nicht Jahrtausende alt ist! Die Mär von den Jahrtausenden und Jahrtausenden ist eine notwendige Bedingung für den Darwinismus. Denn ohne diese riesigen Zeitspannen reicht die Zeit nicht einmal theoretisch aus, um auch nur einfachste Veränderungen in den Lebewesen hervorzurufen, geschweige denn eine Verwandlung von der „Amöbe zu Goethe“. Wie die Ergebnisse von Professor Sanford zeigen, die auch immer mehr evolutionistische Wissenschaftler bestätigen (wie z.B. der

Genetiker Professor Michael Lynch oder der Genetiker Professor James Crow)⁷, findet aber in der Natur gerade der gegenteilige Prozess zu Evolution statt. Evolution immer höher entwickelter Lebewesen funktioniert nur in der Theorie des letzten und vorletzten Jahrhunderts, nicht aber in der realen Welt der modernen Genetik.

Was können wir aus all dem lernen? Wir können daraus lernen, dass Wissenschaft, wenn sie richtig betrieben wird und nicht unter der Flagge des Naturalismus, ein gutes Werkzeug ist, falsche Theorien wie die Evolutionstheorie und insbesondere den Darwinismus zu widerlegen. Sie ist ein gutes Werkzeug, die wunderbaren Werke des Schöpfers sichtbar zu machen und damit letztlich auch den dahinter stehenden Schöpfer erkennbar zu machen. Während bereits jeder, der mit offenem Herzen die Natur erforscht, den Schöpfer erkennen kann, ist die Wissenschaft wie ein gewaltiger Verstärker, der die Signale Gottes, die man überall in der Schöpfung finden kann, verstärkt.

Wenn jemand nach dem Studium der modernen wissenschaftlichen Erkenntnisse, die in diesem Artikel kurz angeschnitten wurden, immer noch an einem Kompromiss festhalten und Schöpfung und Evolution „verheiraten“ will, dem fehlt es an der richtigen Herzenseinstellung. Er wird Gott solange nicht erkennen, solange er nicht seinen Stolz aufgibt und anfängt, Gott recht zu geben. In der Bibel heißt es dazu ganz treffend in 1. Petrus 5 Vers 5:

„Denn »Gott widersteht den Hochmütigen; den Demütigen aber gibt er Gnade.«“

Dr. Markus Blietz

Fußnoten:

¹<https://www.thethirdwayofevolution.com>

²Denis Noble, *Physiology is rocking the foundations of evolutionary biology*, *Exp Physiol.* 98(8), Aug 2013, S. 1235–43

³Louis E. Van Norman, *The Knight Among Nations*, 1907, S. 290

⁴Paul Davies, *Life force*, *New Scientist* 163(2204), 18 September 1999, S. 27–30

⁵John Sanford, *Genetic Entropy & The Mystery of the Genome*, FMS Publications, 2008

⁶A.S. Kondrashov, *Contamination of the Genome by Very Slightly Deleterious Mutations: Why Have We Not Died 099 Times Over*, *J. Theor. Biol.* 175, 1995, S. 583

⁷Siehe den auf DVD erhältlichen Vortrag des Autors „Evolution oder Degeneration?“, den man hier kostenlos beziehen kann: <https://www.janash.org/dvds>

Termine & Veranstaltungen

Unter Vorbehalt der aktuellen gesetzlichen Vorgaben!

Bitte darauf achten!

Stadtmissionen Hammerhütte und Kreuztal

Jeden Sonntag um 10.00 Uhr Gottesdienst

Adressen: Stadtmission Hammerhütte
 Bethausweg 2, 57072 Siegen
 www.stadtmission-siegen.de

 Stadtmission Kreuztal
 Ginsterweg 4, 57223 Kreuztal
 www.stadtmission-kreuztal.de

JIM – Gottesdienste, Hammerhütte

ab 16.15 Uhr Bistro, 17.00 Uhr Gottesdienst

Sonntag, 8. November
Sonntag, 22. November
Sonntag, 6. Dezember
Sonntag, 20. Dezember

JIM – Gottesdienst-Special

Mittwoch, 4. Dezember um 19.30 Uhr, Hammerhütte
Dr. J. Spieß „Jesus für Skeptiker“

Hammerhütte – Brüderstunde

Freitag, 6. November um 14.15 Uhr

Text: Sacharja 14 Verse 1 bis 11

„Jesus kommt wieder, die prophetische Schau“

Hammerhütte – Brüderstunde

Freitag, 4. Dezember um 14.15 Uhr

Text: Sacharja 14 Verse 12 bis 21

„Gericht, Anbetung, die neue Heilszeit“

In eigener Sache:

Unsere Geschäftsstelle in Weidenau ist in der Zeit vom 23.12.2020 - 31.12.2020 geschlossen. Ab dem 4.1.2021 bin ich wieder zur gewohnten Zeit erreichbar.



A person wearing a white beanie, an orange jacket, and a black backpack is walking away from the camera on a wooden boardwalk. The boardwalk is made of wooden planks and is surrounded by a dense forest of tall evergreen trees. The lighting is soft, suggesting an overcast day. The person is walking towards the center of the frame, and the boardwalk leads the eye into the forest.

**Wohl den Menschen, die dich
für ihre Stärke halten und von
Herzen dir nach wandeln.**

Psalm 84 Vers 6